

Es war am 22. Dezember 1942, also vor 40 Jahren. In Berlin-Plötzensee wurden nach nur vier Tagen Hauptverhandlung vor dem Reichskriegsgericht am laufenden Band Todesurteile vollstreckt. Die Opfer: der Offizier Harro Schulze-Boysen, 33 Jahre, der Wissenschaftler Arvid Harnack (41), der Dreher Hans Coppi (26), der Journalist John Graudenz (58), der Student Horst Heilmann (19), die Kunstgewerblerin Elisabeth Schumacher (38), der Bildhauer Kurt Schumacher (37), der Kraftfahrer Kurt Schulze

(47), die Journalistin Libertas Schulze-Boysen (29), die Journalistin Ilse Stöbe (31). Sie waren Angehörige einer Widerstandsorganisation, die von den Nazis „Rote Kapelle“ genannt wurde. Bis 1944 starben 31 Männer und 18 Frauen dieser Organisation auf den Hinrichtungsstätten in Plötzensee, Halle, Brandenburg und auf dem Schießplatz in Berlin-Tegel. Sieben Kämpfer waren schon in den „Voruntersuchungen“ von der Gestapo zu Tode gefoltert worden.

Von der Gestapo wurden sie die „Rote Kapelle“ genannt

Vor 40 Jahren: Hinrichtung der ersten zehn Mitglieder der Widerstandsorganisation Schulze-Boysen/Harnack

Zwei Tage vor Weihnachten 1942 schrieb eine junge Frau an ihre Mutter: „Zuerst geht Harro, und ich denke an ihn. Dann geht Horst, und ich denke an ihn. Und an mich wird Elisabeth denken, die liebe...“ Etwa zur gleichen Zeit lief die Mutter in höchster Sorge mit einem Weihnachtspaket vom Polizeipräsidenten am Berliner Alexanderplatz zum Gestapohauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße, fragte in Gefängnissen nach dem Verbleib von Libertas Schulze-Boysen. Niemand antwortete ihr. Erst im neuen Jahr erfuhr sie, daß ihre Tochter am 22. Dezember zusammen mit ihrem Mann Harro und weiteren sieben Frauen im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee ums Leben gebracht wurde.

Harro Schulze-Boysen stammte aus einem konservativen, kaisertreuen Elternhaus. Sein Groß- und Patenonkel war der Großadmiral von Tirpitz, der Vater ein hoher Marineoffizier. Wenn sie sich über politische Fragen austauschten, nannte die Mutter ihn einen „Idealisten“.

Nach erster Verhaftung: „Nun erst recht!“

Er antwortete ihr in einem Brief: „Gerade weil ich an eine Besserung der Dinge aus dem Idealismus der Generaldirektoren heraus nicht glaube, ist es falsch, wenn Du Dich darauf berufst. Der sozialistische Kampf will nicht auf dem Idealismus auf, sondern auf dem klaren und realen Erkenntnis des Ablaufs der Dinge.“ Dieser Wunsch, den Dingen auf den Grund zu gehen, zog sich durch sein ganzes Leben.

An der Berliner Universität studierte er Jura. Seit 1930 wohnte er im Arbeiterviertel „Roter Wedding“. Hier vor allem entwickelte sich seine Sensibilität für soziale Probleme, sein Engagement für die Ausgebeuteten. Ab 1932 übernahm er zusammen mit seinem jüdischen Freund Henry Erlanger die Herausgabe der von Wieland Herzfelde und Franz Jung begründeten antifaschistischen Zeitschrift „Der Gegner“. Am 1. April 1933 verhafteten ihn Leute der SS-Standarte VI und warfen ihn in das Konzentrationslager „Columbia-Haus“ in Berlin-Tempelhof. Dort richteten ihn die Gestaposchläger blutig zu. Seinen Freund Henry Erlanger traten sie vor seinen Augen solan-

ge, bis er tot war. Durch gute Verbindungen der Eltern kam er frei. Aber nach diesem Erlebnis schrieb der Vierundzwanzigjährige an sie: „Nun erst recht“. Harro begann, sich intensiv mit dem Marxismus zu beschäftigen. Er lernte in der Illegalität arbeitende Funktionäre der Kommunistischen Partei wie John Sieg, Walter Küchenmeister und Walter Husemann kennen. Auf Zusammenkünften, an denen seit 1936/37 auch seine Frau Libertas, die Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller, der Schriftsteller Günther Weisenborn und dessen Ehefrau Margrit, die Ärztin Elfriede Paul und ande-



Harro Schulze-Boysen

re teilnahmen, wurde über den antifaschistischen Kampf diskutiert. Durch die Bekanntschaft der Eltern seiner Frau, die auf dem Schloß Liebenberg in der Schorfheide Gutsnachbarn des „Reichsmarschalls“ Hermann Göring waren, wurde dieser auf den begabten jungen Mann aufmerksam. Er wollte ihm die „Jugendtorheiten schon austreiben“ und protegierte ihn. So wurde Harro Schulze-Boysen Verkehrsflieger und avancierte dann als Oberleutnant ohne die übliche „Überprüfung“ zum Referenten der Attaché-Gruppe im Luftfahrtministerium.

„Harro war ein sportlicher, vorwärtsdrängender, viel Optimismus und Kraft ausstrahlender Mensch“, schildert ihn Hans Lautenschläger, einer der wenigen Angehörigen der

„Roten Kapelle“, die das Ende des Faschismus überlebten und der heute Mitarbeiter des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR ist.

Immer Kopf und Kragen riskiert

„Er war fröhlich und lebenslustig, leidenschaftlich. Anderen gegenüber war er aufmerksam und liebevoll. Besonders sorgte er sich um die Sicherheit der anderen. Er war sich immer bewußt, daß er Kopf und Kragen riskiert, insbesondere nach dem Ausbruch des Krieges.“ Weiter erzählt Hans Lautenschläger, der Harro Schulze-Boysen etwa 1940 kennenlernte: „Mich hat vor allem seine Klugheit und Klarheit beeindruckt. Seine Art zu argumentieren, Zuversicht und Sicherheit zu vermitteln, übertrug sich unwillkürlich auch auf mich. Er konnte gut zuhören. Das trug dazu bei, daß er über den Hintergrund des diplomatischen Lebens sehr gut informiert war.“

Durch die Vermittlung von Adam Kuckhoff (siehe auch Seite 11) kam Harro Schulze-Boysen mit Arvid Harnack zusammen. Arvid Harnack entstammte einer bekannten deutschen Gelehrtenfamilie. Er war Doktor der Rechte und der Philosophie und arbeitete als Oberregierungsrat im NS-Wirtschaftsministerium.

Harnack hatte ebenfalls zahlreiche Verbindungen zu Hitlergegnern. Zu dem von ihm geleiteten und beeinflussten Kreis gehörten vorwiegend Angehörige der Intelligenz, die sich zum Teil schon aus der Zeit vor 1933 kannten. Dazu zählten der ehemalige sozialdemokratische preußische Kultusminister Adolf Grimme und dessen Ehefrau Maria wie auch der unter dem Pseudonym Peter Tarin schreibende Schriftsteller Dr. Heinz Tietjen. „Arvid Harnack war ein hochgebildeter Wissenschaftler“, beschreibt ihn Hans Lautenschläger, „analysierend, alles durchdenkend, der Harro wahrscheinlich manchmal auch bremsen mußte, wenn er mit immer neuen Ideen ankam. So haben sie sich wunderbar ergänzt. Wenn man noch John Sieg mit hinzunimmt mit seinen reichen Erfahrungen aus den sozialen und politischen Auseinandersetzungen vor 1933, dann kann man — wenn auch sicher vereinfacht — sagen, ein besseres „Orchester“ konnte es nicht geben.“

Die Organisation hatte Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen in Deutschland, so zur „Weißen Rose“ und zur Gruppe Uhrig, zur Bewegung des 20. Juli und zu christlichen Nazigegegnern wie Claus und Dieter Bonhoeffer. Ihre Auslandsverbindungen reichten nach Belgien, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, in die Niederlande, nach Österreich, in die Schweiz, die Sowjetunion und die Tschechoslowakei.

Harro Schulze-Boysen bekam im Luftfahrtministerium auch Einblicke in die Verbrechen der Nazis. Hans Lautenschläger erinnert sich an Hinweise, die Harro darüber in



Arvid Harnack

die Hände gekommen waren, daß Hitler den Auftrag gegeben hatte, einen Anlaß für den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung zu finden. Der Plan war dann bei Göring ausgearbeitet worden. Das Flugzeuggeschwader „Edelweiß“ flog einen Angriff auf die deutsche Stadt Freiburg im Breisgau. Es gab viele Tote und Verletzte. Goebbels verkündete im Rundfunk, englische Flugzeuge, mit dem deutschen Balkenkreuz getarnt, hätten diese offene Stadt angegriffen. Daraufhin wurde der Befehl gegeben, Rotterdam zu bombardieren und Coventry dem Erdboden gleichzumachen. Kenntnisse von solchen Verbrechen festigten in Harro und seinen Freunden das Bewußtsein, daß dieses System in keiner Weise national war. Harro kam zu der



Libertas und Harro Schulze-Boysen.

Fotos: Archiv

Auffassung: Wenn wir auch nur eine kleine Vorhut sind, lohnt es sich doch, das Leben einzusetzen und diese Verbrechen zu bekämpfen, die das Ansehen des deutschen Volkes in der ganzen Welt zugrunde richteten.

Die Widerstandskämpfer beschäftigte vor allem die Frage, ob es ihnen aus eigener Kraft gelingen würde, den Hitler-Staat zu stürzen. Es gab große Bereitschaft, das Letzte einzusetzen und manche gelungene Aktion: Flugblätter, persönliche, aufklärende Gespräche, neue Kontakte zu anderen Menschen, die voller Fragen waren und am herrschenden Regime zu zweifeln begannen. Sie trafen sich oft in Gaststätten und Cafés, einmal in der „Raabe-Diele“, der ältesten Berliner Gaststätte. Dort nannte es Harro in einem Gespräch mit Lautenschläger „ein Ehrenblatt in der Geschichte des deutschen Volkes“, daß die Zahl der Hitler-Gegner nicht so klein war, wie es gelegentlich scheinen mochte. Allein bis Kriegsausbruch waren eine Million — diese Zahl kannte Harro — von ihnen durch die Konzentrationslager gegangen. Aber er wußte auch gut, daß alle Arbeiterorganisationen verboten, alle progressiven Regungen mit Brachialgewalt unterdrückt und die Herzen und Hirne der meisten Menschen vergiftet waren. Seine Sorge war, daß zu einer Wende von innen heraus die Kraft nicht reichen werde. Hieraus ergab sich für ihn nicht nur das Recht, sondern die nationale Pflicht, dem Kriegsgegner des Hitler-Staates zu helfen, dem Gaskammer-Regime nicht einen Tag länger als nötig eine Lebenschance einzuräumen. Er hatte ja Zugang zu den erschütterndsten Dokumenten und Beweismitteln, die keinen Zweifel am Charakter der Macht-haber und der von ihnen betriebenen Menschenausrottung ließen. So reichte die Tätigkeit der Schulze-Boysen/Harnack-Organisation von regelmäßigen marxistischen Schulungen, Agitation gegen das faschistische Regime und dessen Aggressionskrieg, Verbreitung antifaschistischer Materialien, Unterstützung von Angehörigen eingekerkelter Antifaschisten und Hilfe für illegale, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene bis zur Kund-

schaffertätigkeit für die Sowjetunion gegen den faschistischen deutschen Imperialismus.

Die Organisation koordinierte den Kampf von Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschaftern, Gläubigen und Atheisten, bürgerlichen Demokraten und Parteilosen. Unter ihren Angehörigen befanden sich Offiziere und Soldaten, Wissenschaftler und Arbeiter, Lehrer, Ärzte, Künstler, Gewerbetreibende und Studenten. Sie hatten Kontakte zu Widerstandsgruppen, die in Rüstungsbetrieben die Produktion sabotierten. So wurde die Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe während des zweiten Weltkrieges eine der bedeutendsten Widerstandsorganisationen.

Harro Schulze-Boysen und seine Freunde verfolgten das Ziel, trotz des Terrors und der Goebbelschen Lügenflut die Wahrheit zu verbreiten, Menschen wachzurütteln und dafür zu gewinnen, in einer antifaschistischen Volksfront für ein demokratisches Deutschland zu kämpfen. Damit unterstützten sie zugleich die Kämpfe der Soldaten der Anti-Hitler-Koalition und die Widerstands- und Befreiungsbewegung in den überfallenen Ländern. Jede Information, die sie zur anderen Seite der Front übermittelten, half, den Krieg zu verkürzen, Menschenleben zu erhalten, den Holocaust zu beenden.

Der Zufall half der Gestapo auf die Spur

Fieberhaft suchte die Gestapo jahrelang vergeblich nach dem Zentrum dieses Widerstands, den sie als tödliche Gefahr erkannte. Der Zufall wurde schließlich ihr Helfer. Es gelang ihr, einen Funkcode, den die Nazis bei einem Kundschafter in Belgien fanden, zu entschlüsseln. Der gleiche Code war auch von Arvid Harnack für seine Funkbotschaften benutzt worden. Aus der Entschlüsselung der abgehörten Meldungen filterten sie die Spur heraus, die sie schließlich zu Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack und den anderen führte. Es gelang den Spürhunden der Gestapo, die Organisation „auszuheben“.

ROSEMARIE LABUDDA

Zeitgeschehen — kurz berichtet

Protestbrief an Mitterrand

In einem Brief an den französischen Staatspräsidenten Mitterrand hat der Bund politisch, rassistisch, religiös Verfolgter in Westberlin dagegen protestiert, daß der französische Außenminister Cheysson im Dezember in Westberlin nur eine Mahnstelle für Fluchtoper aus der DDR, nicht aber die Gedenkstätte für die NS-Opfer in Plötzensee besucht hat. Bundesvorsitzender Adolf Burg schrieb an Mitterrand:

„Die unglückliche Teilung der Stadt steht doch letztendlich im Zusammenhang mit der Nazidiktatur und ihrer Aggression. Wir Überlebenden der Hitler-Barbarei hätten daher auch eine Ehrung der ungezählten Opfer des Faschismus — unter ihnen viele französische Bürger — an der Gedenkstätte in Berlin-Plötzensee erwartet.“

Bund der Märtyrerstädte in Verdun gegründet

In Verdun fand die erste Vollversammlung des „Bundes der Märtyrerstädte“ statt, der von den Gemeinderäten der Städte Bastogne (Belgien), Coventry (Großbritannien), Cuneo und Marzabotto (Itali-

en), Wiltz (Luxemburg), Kalavrita (Griechenland), Warschau (Polen), Madrid (Spanien), Wolgograd (UdSSR) und Verdun (Frankreich) gegründet wurde. Außer ihren Vertretern nahmen Delegationen aus weiteren 25 Ortschaften Hollands, Jugoslawiens, Italiens, Frankreichs, der Bundesrepublik, Belgiens, der UdSSR und der CSSR an der Vollversammlung teil. Zum Präsidenten wurde René Vigneron, Oberbürgermeister von Verdun, zum Vizepräsidenten ein Vertreter des Stadtsojwets von Wolgograd gewählt. In einem „Appell von Verdun“ forderte die internationale Versammlung Abrüstung statt Wettrüsten. Das in Verdun beschlossene Statut des Bundes sieht vor, daß die Vollversammlung einmal in zwei Jahren zusammentritt.

Gedenkstein für jüdisches Getto

In München hat Oberbürgermeister Kiesel an der Ecke Knorr-/Troppauer Straße einen Gedenkstein für das 1941 hier als jüdisches Getto errichtete Barackenlager eingeweiht. Von diesem Sammelager aus erfolgte vor 41 Jahren die erste Deportation Münchener Juden.

WIR GEDENKEN

- Dez. 1933 Peter Greif, Trier, von SA ermordet
- 1933 Erich Tonreiter im Columbia-Haus ermordet
- 1933 Naeder, MdL, von der SA ermordet
- 1935 Opitz, Erdmannsdorf, Schlesien, ermordet
- 1935 Heinz Kroescher und Giesenbach von der Gestapo ermordet
- 1936 Georg Greve, Hamburg, Jakob Donauer, Schnappach (Saar), und August Zabinski, Duisburg, bei der Verteidigung des demokratischen Spanien gefallen
- 1936—38 Max Deubacher und Alfons Teschke, Hamburg-Harburg, bei der Verteidigung des demokratischen Spanien gefallen
- 1937 Josef Graaf, Limbach, bei der Verteidigung des demokratischen Spanien gefallen
- 1937 Peter Harig, Michelbach, bei der Verteidigung des demokratischen Spanien gefallen
- 1940 Franz Nitsche, Glatz/Schlesien, im KZ Mauthausen umgekommen
- 1942 Emilie Schlegel, Mainz-Kastel, am 5. Dezember im KZ Auschwitz ermordet
- 1944 Franz Nowack, Waldorf bei Rückers (Kreis Glatz), im KZ Groß-Rosen ermordet
- 1944 H. Müller im KZ Neugamme umgekommen
- 1. 1. 1937 Willi Franz bei der Verteidigung des demokratischen Spanien gefallen
- 1. 1. 1942 Hans Christoffers, Hamburg, bei der Pflege sowjetischer Kriegsgefangener infiziert und gestorben
- 1. 1. 1942 Erich Schmitz, Elberfeld, während einer antifaschistischen Demonstration in Antwerpen erschossen
- 1. 1. 1945 Otto Wiemer, Essen, im KZ Buchenwald umgekommen
- 1. 1. 1945 Richard Bähre, Hamburg, im Zuchthaus Brandenburg umgekommen
- 3. 1. 1936 Willi Hagen im KZ Fuhlsbüttel ermordet
- 4. 1. 1934 August Henning in Papenburg ermordet
- 4. 1. 1940 Willi Schäfer, Berlin, im KZ umgekommen
- 5. 1. 1940 Franz Martin, Ludwigsburg, im KZ Mauthausen umgekommen
- 4. 1. 1944 Paul Höppner, Brieg (Oberschlesien), umgekommen

- 4. 1. 1945 Oberbürgermeister Fritz Elsas, Berlin, in Sachsenhausen erschossen
- 4. 1. 1945 Max Hendel in Flossenbürg umgekommen
- 5. 1. 1945 Dr. Julius Leber, MdR, hingerichtet
- 5. 1. 1945 Lissy Ricke in Dortmund hingerichtet
- 7. 1. 1934 Karl Lesch in Hamburg-Fuhlsbüttel ermordet
- 7. 1. 1936 Franz Süß, Hunsrück, hingerichtet
- 7. 1. 1943 Ludwig Gützmann, Essen, im KZ Sachsenhausen umgekommen
- 7. 1. 1945 Fritz Bader, Hann. Münden, nach Haft und Bewährungs-bataillon 999 an einer Kriegsverletzung gestorben
- 8. 1. 1940 Karl Käseberg, Essen, im KZ Sachsenhausen umgekommen
- 8. 1. 1945 Kurt Rühlmann, Karl Lade (Saefkow-Gruppe) hingerichtet
- 9. 1. 1934 Ludwig Papenheim, ehem. Redakteur der „Kasseler Volkswacht“, im Bögernmoor „auf der Flucht“ erschossen
- 9. 1. 1934 Karl Eriemann, Radevormwald, an den Folgen von Gestapo-mißhandlungen gestorben
- 9. 1. 1944 Erich Kromberg, Hamburg-Harburg, als Angehöriger eines Bewährungs-bataillons gefallen
- 9. 1. 1944 Dr. Käthe Leipelt, Hamburg, Freitod während der Haft in Fuhlsbüttel
- 10. 1. 1934 Erich Schalow ermordet
- 10. 1. 1934 Rudolf Lindau, Hamburg, hingerichtet
- 10. 1. 1942 Rudolf Popiewski, Essen, im KZ Mauthausen ums Leben gekommen
- 10. 1. 1945 Günther Ratajczak, Berlin, erschossen
- 11. 1. 1945 Georg Schumann, Dr. Margarete Blank, Otto Engert, Alfred Frank (NKFD), Kurt Kresse hingerichtet
- 12. 1. 1944 Willy Milke, Hamburg-Harburg, in Berlin hingerichtet
- 12. 1. 1945 Wolfgang Heinze, Arthur Hofmann, Karl Jungbluth, Richard Lehmann, Georg Schwarz (NKFD), William Zipperer hingerichtet
- 13. 1. 1938 Reinhold Bechtie, Löchgau, in Welzheim umgekommen
- 13. 1. 1945 Eugen Kiehl im Gefängnis Hamm umgekommen
- 14. 1. 1941 Erich Marbrey, Spanienkämpfer, Essen, hingerichtet
- 15. 1. 1943 Erich Schütt, Hamburg, hingerichtet
- 15. 1. 1945 Mervart (CSR), Hans Hutzelmann, Rupert Huber (Münchener Widerstandsgruppe ADV), hingerichtet
- 15. 1. 1945 Oswald Laue, Hamburg, in Brandenburg hingerichtet
- 16. 1. 1945 Wilhelm Bieser, Dessau, hingerichtet

Man kann zur Entscheidung für die Wahrheit kommen

Zur „Ästhetik des Widerstands“ von Peter Weiss – Aneignung von und Umgang mit Geschichte und Kunst

Wie ich zur „Ästhetik des Widerstands“ gekommen bin und was mich daran persönlich angesprochen hat? Nun, ich bin bürgerlicher Herkunft. Ich bin im Jahr der Weltwirtschaftskrise geboren; als der faschistische Krieg ausbrach, war ich zehn Jahre alt. Ich bin also zehn Jahre jünger als die, die im Roman das deutsche Proletariatschicksal erleiden und bewältigen. Es ist klar, welche Schwierigkeiten für einen Menschen bürgerlicher Abkunft bestehen, auf die richtige Seite zu treten. Sie wissen alle, was Marx davon sagte: Man muß Klassenverrat begehen. Vielleicht ist das für Sie heute nicht mehr so schlimm, wie das für viele Ältere gewesen ist. Man trennt sich da von vielem, was einem wert und heilig war — sei's freiwillig ergriffen, sei's eingeblutet.

Schon bei den ersten Seiten des Romans, diesem furchtbaren Stacheldrahthindernis, wo es um den Pergamon-Altar geht — wo man sich fragt, was soll das, das ist doch diese bürgerliche Scheiße, die haben wir doch eigentlich hinter uns, davon wollen wir uns befreien, was haben wir mit diesem ver-



dammten Herakles zu tun — schon beim ersten Lesen also wurde mir klar, daß dies uns ungeheuer angeht. Es geht um einen Kampf, den die Götter — die „oben“ — nur gewinnen können, wenn einer von unten, einer von uns, ihnen hilft. Herakles wird der Verräter, und wenn man das einmal begriffen hat, weiß man, wie die ganze Geschichte ablaufen muß. In einer großartigen Metapher wird gesagt, die ganze bisherige von der bürgerlichen Kultur so hochgehaltene Geschichte ihrer Kunst besteht darin, zu schildern, wie durch Verrat der „ewige Proletarier“, von der antiken bis zur modernen Lohnsklaverei, unten gehalten wird und wie diese ganze Prozedur auch noch künstlerisch verewigt wird: in Stein gehauen, in Symphonien komponiert, in Romane gedichtet usw.

Peter Weiss sagt: Schaut euch diese furchtbaren Dokumente eurer Unterdrückung an (übrigens, als Nebenbemerkung für die Frauen und Genossinnen: auf dem Pergamon-Altar sind die Kämpfer, die bei den Oberen sind, überwiegend Frauen, Göttinnen, und die Unterdrückten sind Männer) überlegt, was hier vorgeht — beim Pergamon-Altar, auf dem „Floß der Medusa“, im „Prozeß“ von Kafka. In all diesen Werken wird die Niederlage des Proletariats vorgeführt. Und wie? Die Gestalten, die in der Niederlage bei den Geschlagenen auftauchen, sind gebildet am Abbild einer Hochform der siegreichen Götter, der Ausbeuter, der Herrschenden.

Das ist doch sehr merkwürdig: diese Typen können nicht anders, als sich durch Künstler verherrlichen lassen. Von Bestochenen, aus ihrer eigenen Herkunft Weggerissenen und nur angeblich zur Oberklasse Gehörigen. Sie schaffen ihre Gestalten in der Weise, daß die Götter als Unterdrücker dargestellt werden. Wenn man diesen Gedanken klar hat, sieht man, daß Peter Weiss damit eine Botschaft an uns richtet: Die Oberen können sich nur durch eine Schicht von Bestochenen selbst verherrlichen am Beispiel der Gestalten der Unterlegenen. Die Giganten, die von den Göttern im Pergamonfries abgemetzelt werden, wurden von den Künstlern der damaligen Zeit modelliert nach den schwitzenden

Bei der diesjährigen marxistischen Woche, veranstaltet vom Institut für marxistische Studien und Forschungen in Köln, war ein Abend der „Ästhetik des Widerstands“ von Peter Weiss gewidmet. Es diskutierten Frank Benseler, der an der Universität Paderborn lehrt, die Redakteure Hans Brenner (DVZ), Karl-Heinz Götze (Das Argument), Elvira Högemann-Ledwohn (die tat), der Historiker Josef Schleifstein und Jürgen Starbatty, Verlagslektor. Wie viele andere zeigte auch diese Diskussion, daß wir in der Aneignung der Geschichte der Arbeiterbewegung als unserer eigenen Geschichte erst am Beginn stehen, daß viele schmerzhaft Fragen zu klären sind, auch Probleme von grundsätzlicher Bedeutung — als Beispiel sei auf die Frage von Kunst und Weltanschauung, wie Frank Benseler sie hier ausspricht, und die in dieser Fassung umstritten war, hingewiesen. Wir drucken das einleitende Statement Frank Benselers. Andere Stimmen in der Debatte kommen noch zu Wort.

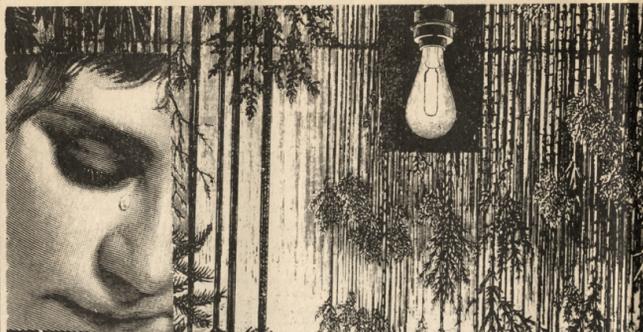
Sklaven, die die Säulen aufrichten mußten, so daß gewissermaßen auch noch die gebrochenen Glieder die Furcht vor der Macht der Unteren ausstrahlen.

Peter Weiss geht noch einen Schritt weiter. Wir haben hier keine exakte Kunstgeschichte vor uns — es ist eine Verdichtung von Grundsituationen, die wir jetzt und unmittelbar umsetzen können und müssen. Die drei jungen Leute — mit einem von ihnen, dem Pennäler, habe ich mich sehr stark identifiziert — kommen aus dem Pergamon-Museum, noch ganz eingespannt von der gewonnenen Klärung. Sie hatten ja einen Abiturienten bei sich, das ist wichtig: einer muß es wissen — Stichwort „bürgerliches Erbe“. Sie kommen also heraus und hören, wie es heißt, in diesem schönen, vom Herbst glitzernden Abend das taktfeste Schmettern nagelbeschlager Stiefel. Da wußten wir, heißt es sinngemäß bei Weiss, daß aus dieser Museumseinsicht für uns andere Konsequenzen nötig waren. Durch diesen Gegensatz motiviert bleiben sie auf der richtigen Seite: im Widerstand. Der Ich-Erzähler geht an die republikanische Front in den spanischen Bürgerkrieg.

Was heißt das für uns? Für mich, muß ich zunächst einmal sagen, hat das bedeutet: die Vorstellungen, die ich mir früher gemacht habe, daß es eine einheitliche,

wahre Weltanschauung geben müsse, der sich die Wirklichkeit ergibt, die kann man beiseite räumen. Dies ist irgendwann mal im Reich der Freiheit zu verwirklichen. Heute haben wir es mit grausamen Widersprüchen zu tun, mit Stimmungen, mit Fehlscheidungen der legitimierten Arbeiterparteien. So hat es Peter Weiss gesehen, und er sah das nicht mit feindlichen Augen: Wir machen ungeheure Fehler, aber in dieser ganzen fehlerhaften historischen Periode, in der wir stecken, gibt es Möglichkeiten, sich durchzufinden, sich zu engagieren — richtig und parteiisch für die Wahrheit.

Diese Möglichkeit findet ihr Leitbild an etwas, das sonst im Marxismus vernachlässigt wird. Wir haben es vernachlässigt, weil wir bestimmte Worte von Marx, mehr noch von Lenin, falsch interpretiert haben. Zum Beispiel, daß Kunst nur Überbau sei. An dieser Stelle hab ich umgedacht und mein Gesamtverhalten wie mein theoretisches Rüstzeug geändert. Die These, wonach Kunst der Realentwicklung folgt und nur ein Abbild von Wirklichkeit sei (wie wir das bei Lukács gelernt haben), war für mich nicht mehr haltbar. Kunst — das ist die erste Annäherungsstufe an die Wirklichkeit. Bei Weiss wird klar, daß die Bilder, die sich die Menschen von sich selber und



Bilder von Peter Weiss / Foto (1): Ohlbaum

ihrem Handeln ständig machen, realitätsprägend sind. Kein Mensch kann ohne Traum leben, kein Mensch kann ohne Vision existieren. „Realitätsprägend“ verstehe ich nicht im Sinne, wie Moral etwa im Überbau nachher zurückwirkt auf das Handeln, sondern so, daß die Bilder der Kunst, unsere eigenen Träume, den Vor-Schein von Wahrheit enthalten. Es haben schon Größere gesagt, man sollte sich von diesen Visionen, diesen Jugendträumen niemals entfernen. Auch das ist eine Botschaft, die in diesem Roman drinsteckt.

Wenn wir bereit sind, bei Peter Weiss zu lernen, daß es keine einfache Wahrheit gibt, daß es aber Kunst — sehr widersprüchliche Kunst — von Anbeginn der Menschheit an gibt und daß Kunst in dem Sinne von Bilder-Produktion gleichrangig mit Arbeit ist, dann ist schon ein großer Schritt getan. Ich gehe noch weiter: Kunst steckt in der Arbeit; nur über Arbeit und Kunst vermittelt können sich Menschen als Menschen bilden. Das ganze Material, das heute für das Kapital als Legitimation, als freie Zustimmung zu seiner Tätigkeit herhalten muß, gewinnt bei Peter Weiss eine andere Farbe und Bedeutung, ein umgekehrtes Verhältnis. Das gesamte bürgerliche Erbe, das große Arsenal der Kunst überhaupt, wird bei ihm zu einer „kunst-geschichtlichen Geschichte“, die uns angeht: weil sie uns repräsentiert und wir sie fortsetzen können.

Der Widerspruch der bürgerlichen Kultur besteht genau darin, daß sie nur kurz und nur am Anfang, als die Bürger kämpferische Citoyens waren und noch keine Bourgeois, fortschrittlich und radikal verstanden worden ist, nach vorne gewendet war. In Deutschland ist das schon nach 1813, in der Reformperiode, vorbei. Dann wird das „Erbe“ sozusagen abgeschoben, aufs Piedestal gestellt, in die Ecke von Sonntag und Weihe. Es darf keiner mehr wissen, was das ursprünglich war, eben weil darin das Arsenal für die Unterdrückten, die Bomben für den Kampf gegen die neuen Götter zu finden gewesen wären. Heute treten wir in eine Periode der Reaktion ein, die vielleicht gar nicht so kurz dauern wird, wie wir alle hoffen, und sofort zeichnet sich diese jämmerliche bürgerliche Politik wieder ab.

Das geht von den Hochschulen bis zur Kunst, ganz gezielt; man kann es an den Kulturetats abmessen. Wieder wird getrennt: auf der einen Seite die „große Kunst“, der reaktionär verfälschte Goethe, und von Schiller bis Jünger; auf der anderen Seite die „Unkunst“ der Alfred Andersch, Peter Weiss u. a. Man braucht nur in die großen bürgerlichen Zeitungen zu schauen, da merkt man diese Tendenz, die Künstler entweder zu disfunktionalisieren, abzustellen für die bürgerlichen Gewaltbereiche, oder sie als Künstler zu disqualifizieren.

Ich denke, Peter Weiss erreicht durch diesen Roman, daß wir auf solche Tricks niemals mehr hereinfallen. Er sagt: Kunst ist ihrem Wesen nach revolutionär, sie ist für uns, sie wird nur gegen ihr eigentliches Wesen manipulativ, für andere eingesetzt. Wir müssen uns der gesamten Kunst bedienen, auch der bürgerlichen, und darüber hinaus auch der gesamten Weltkunst, und das kann gelingen.

Dieser Gedanke scheint mir der Kern des Ganzen: Wenn man sich das alles aneignet, kann man aus der künstlerisch genährten Ansicht zu der Entscheidung für die Wahrheit kommen, man kann sich tief in die Geschichte verstricken, ja man kann dafür auch sterben. Denken wir an die Szene, wo geschildert wird, wie der deutsche Widerstand in Plötzensee sein Ende findet. Oder eine andere Verstrickung, die Peter Weiss mit den Mitteln der Kunst dargestellt hat:

Als ein Verleger ihn fragte, ob er nicht die Landschaft seiner Herkunft beschreiben könne, schrieb Weiss einige Seiten über Auschwitz. Dafür, sagt er, war ich vorgesehen. Da ist Kunst und historische Wirklichkeit so vereint, daß jeder von uns begreifen und danach entscheiden kann: auf welcher Seite er steht und stehen kann. Das ist gemeint: eine Ästhetik, die nicht nur zu Widerstand gegen etwas auffordert; sondern zum Widerstand für eine friedliche, menschliche, solidarische Zukunft.

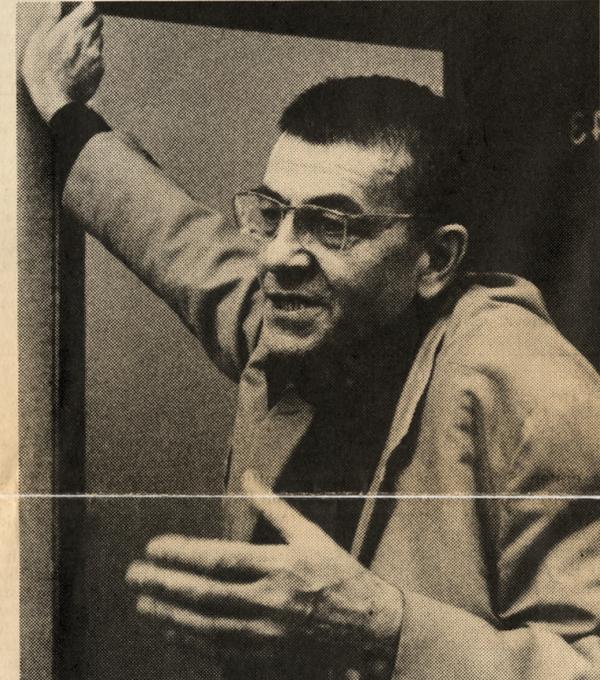
FRANK BENSELER

Standpunkte, Widersprüche ... und Vertrauen

In den folgenden Textstücken aus der „Ästhetik des Widerstands“, Band 3, gestaltet Weiss in Selbstaussagen verschiedener Mitglieder der „Roten Kapelle“ ihr spannungsreiches und viele weitreichende Fragen des antifaschistischen Bündnisses einbegreifendes Verhältnis untereinander:

„Daß wir aus dem Bürgertum kommen, sagte Harnack, dafür sind wir nicht verantwortlich, wonach gefragt wird, ist nur, ob wir an dessen Wertvorstellungen festhalten, oder uns von dem gelöst haben, was Stillstand bedeutet. Vieles von dem, was wir besitzen, stammt von dort. Gelehrter war mein Vater, bürgerlicher Gelehrter, aber keiner, der sich den Obrigkeiten beugte. Die Kultur, die er mir brachte, war eine bürgerliche, an mir lag es dann, diese Kultur mit einer anderen Kultur, der Kultur der Arbeiterklasse, zu verbinden.“ (Seite 191)

„Wer von uns, murmelte Coppi, hat denn je unterschieden zwischen der Herkunft aus dem Bürgertum oder aus der Arbeiterklasse, wir haben uns geholt, was wir brauchten, haben uns zusammengefunden nach unserer Überzeugung, ihr wart höchstens geeigneter, euch für das Zustandekommen einer Volksfront einzusetzen, weil ihr die Argumente der Bürgerlichen besser kennt als wir. In diesem Zimmer sind nun die in der Überzahl, die künstlerisch, wissenschaftlich gebildet sind, insgesamt aber überwiegend die anderen, die in den Fabriken, den Werkstätten. So ist das Verhältnis. Gut, daß ihr dabei seid, Schriftsteller, Philologen, Philosophen. Ihr könnt formulieren und zusammenfassen. Euch haben wir ja immer gesucht.“ (Seite 192)



(Aus einer Unterhaltung zwischen Ilse Stöbe und Lotte Bischoff):

„... aber auch mir geht es ja nicht darum, der Partei anzugehören, wir tun für die Partei, was in unserer Macht steht, es ist nur dies, daß mir etwas bei ihnen unvereinbar scheint mit den Entschlüssen, die für uns gelten, ihre Kunst ist unseren Verpflichtungen entgegengesetzt, sie führt ein Eigenleben, läßt sich, wenn es darauf ankommt, sich selbst zu verleugnen, nicht unterdrücken, sie mögen noch so sehr versuchen, in der Illegalität heimlich zu werden, plötzlich müssen sie den Forderungen, die die Kunst an sie stellt, nachgeben. Sie glaube nicht, sagte Bischoff, daß die berufliche Zugehörigkeit den Grad der Festigkeit bestimmt, mit der das Dasein im Untergrund zu ertragen sei. Und hier unterscheiden zu wollen, das widerspreche dem Grundsatz der gleichen Ansprüche und der gleichen Verantwortung aller. Sie meine nicht, sagte Stöbe, daß sie am Willen der Künstler zweifle, sich zur Verfügung zu stellen, sie bekundeten sogar, mehr als andre, ihre Hingabe, und doch sei es ihr in ihrer Gegenwart nicht geheuer, weil sie den Eindruck nicht loswerde, daß sie ihre Absichten immer nur wie Vorschläge anböten, die gedreht und gewendet werden müßten und jederzeit verworfen werden könnten, im Gegensatz zu dem, was die Partei bestimme. So würden sie in ihrer Handlungsweise einer Einsamkeit ausgeliefert, in der ihnen vielleicht der Sinn für die gesamte Tätigkeit verlorengehen könnte. Sie sind gefährdeter als wir, sagte sie, und deshalb können sie auch uns gefährlich werden, indem sie ihren Zwiespalt in die Situation einbeziehen, in der es nicht die geringsten Bedenken geben darf.“ (Seite 194)

... wenn er ein anderes Leben noch wählen könne, hatte Kuckhoff gesagt, dann würde es das Leben eines Ulenspiegel sein, er sei einmal gefahren nach Mölln, um nach dessen Grab zu suchen, habe es aber nicht gefunden, doch müsse dieser Schalk auf Erden gewesen sein. denn nur ein Lebender könne solche Spuren hinterlassen. Es ist so, sagte Kuckhoff, Ulenspiegel, der Landmann, hatte das Wissen eines Faust, doch er sehnte sich nicht, wie der Doktor, immer aus sich heraus, sondern ging umher im Bestehenden, durch Leiden, Nöte und Freiheitskämpfe, er sah etwas Gesetzmäßiges in allen Lebensphasen, und weil es unmöglich war, ihnen auszuweichen, war es am besten, sich mit Fröhlichkeit ihnen hinzugeben...“ (Seite 199)

(Aus Heilmanns Abschiedsbrief):

... das Verlangen, mitzuarbeiten an den Grundlagen, den Grundlagen des Gemeinwesens der Gerechtigkeit. Ich kann es nicht anders ausdrücken. Ich weiß jetzt nicht einmal, wie diese Ordnung aussehen sollte, vielleicht bin ich noch immer irgendwo bei Fourier, Louis Blanc, Blanqui, auch wenn ich mit meiner Arbeit so weit wie überhaupt nur möglich vorgeschoben im Gegenwärtigen saß. Ebensovienig kann ich etwas aussagen über meine Vorstellungen von dem Land, für das ich gekämpft habe, und dem ich jetzt erliege. Es ist ja längst, als Nation nicht mehr da, muß erst wieder erschaffen werden. Oder besser, es ist da in vielen einzelnen Menschen, von denen die meisten verschwinden wenige nur überleben werden. Und es ist da in euch, die ihr seit langem draußen seid, die ihr in der Fremde etwas davon weitergibt, und vielleicht einmal zurückbringt. Die meisten von uns, die jetzt erledigt werden, lassen keine richtungweisenden Bekenntnisse zurück. Was wir greifen wollten, ließ sich nie beweisen. Nur Mittelmäßiges konnten wir darüber aussagen. Zwischen uns waren Wissenschaftler, Künstler. Auch ihr Geist reichte nicht aus, um die Welt von unsrem Vorhaben zu überzeugen.“ (Seite 201–202)